

„Denken Frauen anders?“ (108) – skizziert die durch Untersuchungen von Carol Gilligan aufgebrachte Diskussion um eine ‚männliche‘ und eine ‚weibliche‘ Moral (vgl. 108 ff.). Das sechste Kapitel beschäftigt sich mit Versuchen der „Erziehung zur Gerechtigkeit“ (120), d. h. Moralerziehungsprogrammen auf der Grundlage der Kohlberg’schen Theorie (vgl. 120 ff.).

Publizistisch gesehen beschäftigt sich Horst Heidbrink seit 1980 mit dem Problem der moralischen Entwicklung. Gegenwärtig ist er am Institut für Psychologie der Fernuniversität Hagen tätig, deren Kurse – der Rezensent spricht aus Erfahrung – sich gemeinhin durch ihre didaktische Qualität auszeichnen. Das gilt auch für die vorliegende Einführung in die Moralpsychologie, die über weite Strecken mit einem entsprechenden Kurs aus Hagen identisch ist.

TH. DAMAST

BECK-GERNSHEIM, ELISABETH. *Was kommt nach der Familie?* Einblicke in neue Lebensformen. München: Beck 1998. 196 S.

Auf dem Gebiet der früheren Bundesrepublik Deutschland ist die Anzahl nichtehelicher Lebensgemeinschaften von 137.000 im Jahr 1972 auf 1.338.000 im Jahr 1995 angestiegen. Dies ist ein Symptom dafür, daß es in bezug auf die Institution der Familie Auflösungserscheinungen und Probleme gibt. Aus diesem Grund habe ich das vorliegende Buch mit einer gewissen Spannung in die Hand genommen. Die Arbeit der bekannten Soziologin Beck-Gernsheim hat sechs Kapitel. Im ersten (Die neue Unübersichtlichkeit der Familie, 9–26) weist B.-G. darauf hin, daß in den westlichen Industriegesellschaften noch in den 50er und 60er Jahren die Familie weithin intakt war. In der Bundesrepublik Deutschland wurde sie im Grundgesetz verankert und unter den besonderen Schutz des Staates gestellt; im Alltag war sie das anerkannte und allgemein angestrebte Lebensmodell; der vorherrschenden sozialwissenschaftlichen Theorie galt sie als notwendig für das Funktionieren von Staat und Gesellschaft. Heute dagegen ist die „Landschaft des Familienlebens“ unübersichtlich geworden. Immer mehr Menschen basteln sich ihre eigenen Lebensformen zusammen. Sie benutzen dabei Versatzstücke dieser oder jener Weltanschauung; damit haben sie Erfolg oder sie scheitern. Auch im zweiten Kapitel (Wenn Scheidung normal wird, 27–57) unterstreicht die Autorin vor allem die Veränderungen. An die Stelle der Unauflöslichkeit der Ehe (wenigstens im Prinzip) ist eine Art Absage an lebenslange Entwürfe und unwandelbare Identitäten getreten. Wenn Scheidung normal wird, dann wird das Eheleben gleichsam zu einer „Baustelle“. Die traditionelle Familie wird zwar nicht verschwinden, aber sie wird seltener werden, weil daneben andere Lebens- und Beziehungsformen entstehen. Im dritten Kapitel (Das Leben als Planungsprojekt, 58–83) unterstreicht B.-G. noch deutlicher, daß die Menschen heute die Familie nicht als (vorgegebene) Institution übernehmen, sondern sie (für sich) entwerfen und planen. Das Leben (und damit auch Ehe und Familie) ist ein Experimentierfeld von der Zeugung bis zum Tod. Freilich ist damit die Gefahr gegeben, daß der Mensch sich in den Akten des Kontrollierens, Kalkulierens und Absicherns am Ende selber verfängt. Moralische Lebensführung in der heutigen Gesellschaft ist ein riskantes Unterfangen und ein hochkomplizierter Balanceakt. Im vierten Kapitel des vorliegenden Buches (Generationenvertrag und Geschlechterverhältnis, 84–109) lenkt B.-G. den Blick auf das Verhältnis von Mann und Frau. Was bis vor einigen Jahrzehnten in (mehr oder weniger) klar definierten Bahnen ablief, gerät nun in Bewegung. Es ist nun nicht mehr bloß Stoff für private Gespräche, sondern wurde zum Thema, das Medien, Politik und Öffentlichkeit bewegt. B.-G. fordert vor allem ein Umdenken der Männer, die mehr Aufgaben in der Familie wahrnehmen müssen; mit einem Zitat von Bundespräsident Herzog: „Innerhalb der Familie muß geklärt werden, wie die Verantwortung für die Betreuung und Erziehung der Kinder mit den beruflichen Möglichkeiten und Plänen ... in Einklang gebracht werden kann. Dies stellt vor allem Rückfragen an die Männer, die bislang nur allzugen akzeptieren, daß die entstehenden Konflikte nur von den Frauen gelöst werden“ (109). Zu einer Familie gehört (normalerweise) das Kind. Darüber geht es im fünften Kapitel (Wir wollen ein Wunschkind, 110–130). B.-G. weist auf die rapiden (ja geradezu abenteuerlichen) Entwicklungen auf dem Feld der Medizintechnologie hin. Der Mensch aus der Retorte ist jetzt eine Möglichkeit. Unter diesen Bedingungen ist El-

ternschaft kaum mehr nur ein natürliches Verhältnis. Vielmehr wird diese immer mehr zum Planungsprojekt und Gegenstand vieler Bemühungen und Optimierungsversuche. Im sechsten Kapitel (Auf dem Weg in die multikulturelle Familie, 131–172) zieht B.-G. eine Art Fazit. Sie anerkennt die Belastungen, die auf Ehe und Familie zukommen; sie sieht das aber auch als Chance. Die beiden Beteiligten (also Frau und Mann) können sich ihre eigene Ehe und Familie wählen und entwerfen. – Die (leider nachgestellten) Anmerkungen (173–184) und ein Literaturverzeichnis (184–196) schließen dieses sehr nützliche Buch ab. Es ist nicht ganz leicht, die vorliegende Arbeit zu bewerten. Der Soziologe bzw. die Soziologin haben zunächst einmal die Fakten und Tatsachen hinzunehmen; mit Bewertungen müssen sie sich eher zurückhalten. Diese gehören nicht zum Formalobjekt der entsprechenden Wissenschaft. Der Theologe (der Rezensent ist ein solcher) wird dagegen auch immer wieder fragen müssen, ob die Tatsachen dem entsprechen, was eigentlich sein soll bzw. was der Wille Gottes ist. Wenn man diese (hoffentlich nicht zu fromme Frage) stellt, dann kommt man nicht umhin, hinter die Entwicklung, welche die Ehe und Familie in den letzten Jahrzehnten genommen hat, ein großes Fragezeichen zu setzen.

R. SEBOTT S. J.

KERBER, WALTER, *Sozialethik* (Grundkurs Philosophie 13). Stuttgart: Kohlhammer 1998. 172 S.

Eine Gesamtdarstellung bzw. ein Lehrbuch der Sozialethik zu schreiben, ist angesichts der Komplexität des „Sozialen“ und angesichts der Vielfalt disparater ethischer Theorieansätze schwieriger geworden. Um so dringlicher ist es für das Studium der Sozialethik, Literatur zur Hand zu haben, die in grundlegende Begrifflichkeiten einführt, die leitenden Fragen der Sozialethik darlegt und begründet und Denkmodelle plausibilisiert, die eine Orientierung in der Unübersichtlichkeit der andrängenden Probleme erleichtert. Mit seiner in der Reihe „Grundkurs Philosophie“ erschienenen „Sozialethik“ legt *Walter Kerber* ein Lehr- und Arbeitsbuch vor, das diesen Anforderungen entspricht und so für Studium und akademische Lehre in Philosophie und Theologie wie für die Verständigung mit den Gesellschaftswissenschaften ein äußerst hilfreiches Instrument bietet.

K. konzipiert Sozialethik als *Sozialphilosophie*; seinen Ansatz situiert er in der neuscholastischen Tradition – er nennt als seinen Gewährsmann Oswald von Nell-Breuning. Gleichwohl überschreitet er in Auseinandersetzung mit neueren Theorieansätzen immer wieder die Grenzen dieser Tradition, um den Anforderungen der Gerechtigkeitsfrage im Kontext der modernen Gesellschaft entsprechen zu können. Sozialethik als philosophische Disziplin wird in dieser Einführung in ihren *Grundzügen* entwickelt. Der erste Teil (§§ 1–8) gilt der Erarbeitung eines Begriffs von Sozialethik als normativer sozialphilosophischer Disziplin, die als solche sowohl hinsichtlich ihres Gegenstandes von der individual- oder personaethischen Fragestellung als auch hinsichtlich ihres Anspruchs von einem sozialwissenschaftlichen Zugang zu den gesellschaftlichen Institutionen und Problemen abzuheben ist. Die historische Kontextualisierung der spezifisch *sozialethischen* Fragestellung und ihrer Genese in der dynamischen Industriegesellschaft (§ 2) erweist sich im Gesamtkontext des Buches als besonders aufschlussreich, insofern vom geschichtlichen Ausgangspunkt her der Bogen zu den Zukunftsherausforderungen der Sozialethik geschlagen wird: Im Schlußkapitel kommt K. auf die neuartige Qualität der sozialethischen Herausforderungen an der Schwelle zum dritten Jahrtausend zu sprechen; der achte Teil zur „Sozialethik supranationaler Beziehungen“ (§§ 41–44) skizziert mit der globalen Dimension der Gerechtigkeitsfrage die Schwierigkeiten, die einer künftigen Ethik des Politischen, der Friedenssicherung, der Wirtschaft, der Entwicklung und der Kultur aufgegeben sind und manchen traditionellen Lösungsansatz (wie z. B. die Lehre vom gerechten Krieg) obsolet erscheinen lassen. Insofern fungiert das Schlußkapitel als ein Schlüssel zum Ganzen, rückt es doch die Darlegungen der vorangehenden Teile in eine Perspektive, die zu einer Relecture der bisherigen sozialethischen Tradition unter den Herausforderungen der globalisierten Welt herausfordert.

Im zweiten Teil (§§ 9–15) entwickelt K. die Grundzüge der Allgemeinen Sozialethik, insbesondere die Struktur der Person als Individuum und soziales Wesen, die daraus hergeleitete Bewertung menschlicher Gesellschaftlichkeit als Bedürftigkeit wie als